

heute bereits zu erkennen, das die „Kanak Sprak“ für ihn nur eine Durchgangsstation war hin zu der Ausbildung einer eigenen literarischen Sprache, die sich dezidiert als ein Teil der deutschen Literatur begreift und auf deren weitere Entwicklung man durchaus gespannt sein darf.

Feridun Zaimoglu wurde 1964 im anatolischen Bolu geboren. Er kam schon als Kind nach Deutschland, legte dort das Abitur ab und studierte in Kiel Kunst und Humanmedizin. Er arbeitet als Schriftsteller, Drehbuchautor und Journalist und veröffentlichte Texte in namhaften deutschen Tages- und Wochenzeitungen. 1995 veröffentlichte er die Sammlung *Kanak Sprak*, 1997 und 1998 als ‚Fortsetzungen‘ *Abschaum* und *Koppstoff*. Im Jahre 2000 legte er mit *Liebesmale, scharlachrot* einen Briefroman vor und feierte damit seinen Einstieg in die ‚seriöse‘ deutsche Literatur. 2004 erschien eine bemerkenswerte Sammlung von Erzählungen: *Zwölf Gramm Glück*. Während in dem Roman noch sprachliche Manierismen aus dem *Kanak Sprak*-Kontext nicht zu übersehen waren, beruhigte sich der Sprachgestus in den erwähnten Erzählungen, die als Ausdruck einer Reifung und Neuorientierung verstanden werden können. Zaimoglu erhielt im Jahre 2002 den Hebbel-Preis und 2003 den Preis der Jury beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt und 2005 den Adelbert-von-Chamisso-Preis. Der Roman *Leyla*, der im Februar 2006 erschienen ist und in epischer Breite die Geschichte einer jungen Türkin in der patriarchalischen Gesellschaft ihres Heimatlandes schildert, eröffnet neue Perspektiven, die hier noch nicht verfolgt werden können.

Zaimoglu bietet 24 autobiographische Stellungnahmen, „Mißtöne vom Rande der Gesellschaft“; die „Original-Sprache“ der „Kanaksters“ besteht aus einer Mischung aus Türkischem und Deutschem; für den Text wurde sie übersetzt; außerdem spricht Zaimoglu von einer „Nachdichtung“ (im Original in Anführungsstrichen); es sei ihm darum gegangen, „ein in sich geschlossenes, sichtbares, mithin ‚authentisches‘ Sprachbild zu schaffen. Im Gegensatz zu der ‚Immigrantenliteratur‘ kommen hier Kanaken in ihrer eigenen Zunge zu Wort.“ (K 18)<sup>32</sup> Hier ist der angesprochene Impetus dieser Texte und ihres Kompilators zu erkennen: Es soll nicht für die Außenseiter gesprochen werden, sondern diese sollen selbst zu Wort kommen; damit wollen sie nicht gefallen, sondern sich mit provozierender Verve gegen das zur Wehr setzen, was sie als einen durch Diskriminierungen geprägten Alltag empfinden. Es bleibt freilich das bereits angedeutete Problem der Authentizität: Die Protokolle wur-

den auf Tonband aufgenommen, dann aber gelöscht; der Leser oder die Forschung kann nicht überprüfen, welche Eingriffe der Autor vorgenommen hat. Dabei ist über den Status der „Autors“ hier gerade nachzudenken. Ähnlich wie im Falle der Dokumentarliteratur, die in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine große Bedeutung in der deutschen Literatur hatte, will Zaimoglu gar nicht als derjenige gelten, der die verschiedenen Texte „hervorgebracht“ hat; sie sind nicht seine Erfindung, sondern die Transkription dessen, was die jugendlichen Gesprächspartner (angeblich) gesagt haben. Im Sinne der postkolonialen Kritik muss freilich die Tatsache, dass die Texte für ein deutsches Publikum übersetzt worden sind, als eine schwer wiegende Anpassung an den Diskurs der Mehrheitskultur angesehen werden: Denn wenn sich der „Subalterne“ der Sprache und damit der Logik der Mehrheitskultur bedient, kann er ihr gar nicht mehr in der angestrebten Form opponieren. Insofern ist festzuhalten: Die „Misstöne vom Rande der Gesellschaft“ sind für ein deutsches Publikum aufbereitet; sie sind im Hinblick auf eine „Geschlossenheit“ des Textes stilistisch bearbeitet; „Kanak Sprak“ ist – rundheraus gesagt – doch eher ein Produkt des Autors Zaimoglu, der keiner sein will (zumindest in den hier zur Diskussion stehenden Texten). Letztlich haben wir es also auch hier wie in der frühen „Gastarbeiterliteratur“ mit einer produzierten Authentizität und mit einer Repräsentation von Außenseitern zu tun. Fragwürdig kann auch ein Effekt der Ästhetisierung wirken, der sich einstellt, wenn die Sprache der „Kanakster“ als ursprünglich, metaphernreich und vital angesehen wird, wobei der Protest und die Wendung gegen ungerechte Verhältnisse bei dieser Art der Textrezeption möglicherweise ignoriert werden.

Trotz dieser Vorbehalte ist Zaimoglus Ansatz zu würdigen, weil er radikal mit harmonisierenden Vorstellungen vom konfliktfreien Zusammenleben der Kulturen aufräumt und der deutschen Mehrheitsgesellschaft einen Zerrspiegel vorhält, in dem sie ihren Konformismus und ihre spießbürgerliche „Normalität“ nur zu gut erkennen kann. Bedeutsam ist dabei auch die Wendung gegen die „fortschrittlichen“ Deutschen, die auf Konfliktvermeidung und eine abstrakte Anerkennung des Andersseins der Fremden setzen. In diesen Kontext gehört Zaimoglus polemische Wendung gegen die bisherige „Ausländerliteratur“:

Eine weinerliche, sich anbietende und öffentlich geförderte „Gastarbeiterliteratur“ verbreitet seit Ende der 70er Jahre die Legende vom „armen, aber herzensguten Türken Ali“. Sie verfaßt